

Erstmalig mit Anwesenheit
des Tages nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco: 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — fr.
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 ct.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Anzeigen werden nicht zurück-
genommen; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosses, M. Dukas' Nachf. (Max
Angenfeld & Emericch Lesser),
H. Schalek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Carombzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 8. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 ct.

Titel-Abonnements-Bureau: In Aedias bei J. Medrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stela, Buchhändler; in Kiskir bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 277. Hermannstadt, Freitag den 27. November 1896. 112. Jahrgang.

Gitte Hoffnungen.

Baron Banffy ist mit großer Macht ins neue Parlament eingezogen. Seit der Fusion hatte keine einzige Regierung eine so feste und compacte Mehrheit, wie er. Es ist ein wahrer Wald, welcher die Winde und Stürme auffängt und in dessen Schatten die Regierung einen sicheren Ruheplatz haben wird.

Dem sie jede Zukunft zugesprochen, den sie als Mann der Noth bezeichnet haben, den man nach Verrichtung gewisser ad hoc-Angelegenheiten in Start legte, er steht jetzt im Besitze dieser mächtigen Mehrheit so vor dem Lande, wie ein Herakles, zum Kampfe bereit im sicheren Bewußtsein des Sieges.

Ihm gegenüber steht ein in seiner sittlichen Reputation herabgekommenes kleines, zusammengelesenes Heer, welches hoffnungslos in jeden offenen Kampf zieht. Trotzdem geben sie nicht alle Hoffnung auf, daß sie irgendwie die gewaltigen Kräfte sprengen werden, auf die Ungarns Minister-Präsident sich stützt. Sie haben verfaßt, die Einigkeit der liberalen Partei zu sprengen, Buzsi, Uneinigkeit, Hader und Zwiespalt in ihrer Mitte anzusetzen, natürlich nur mit Worten, mit Hilfe ihrer Einbildungskraft. Vielleicht glaubt man's und kann die Unzufriedenheit auf diese Weise der liberalen Partei suggerirt werden.

Sie möchten glauben machen, daß es in der Monarchie keinen einzigen Factor gebe, mit dem Banffy nicht einen heimlichen Conflict hätte und daß das Ansehen, das Gewicht, ja sogar die Verfassung Ungarns in Gefahr schwebt. Selbst den lächerlichen Popanz des Gesamtreiches haben sie aus seinem schimmlichen Winkel herausbeschworen, und die Hypokrisie in der weißen Toga der patriotischen Angst will mit diesem Gespenst Ungarn erschrecken. Sie möchten glauben machen, es bestche eine verschworene Gruppe, welche Ungarn in's Gesamtreich verschmelzen will und daß das Haupt dieser geheimen Gesellschaft der Minister des Auswärtigen der Monarchie, Graf Soluchowski, sei. Nicht wahr? Furchterlich interessant!

Die geheime Opposition sieht, daß sie allein gegen Baron Banffy nicht aufkommen kann, weil hier zu Hause alle ihre Anstrengungen scheitern; nun wirt sie ihr Neg auf den hochgestellten Mann aus, der im Rathe Seiner Majestät so großes Ansehen und Vertrauen genießt. Sie möchten aus Soluchowski gern einen Kalmosy machen. Sie möchten ihm die Rolle aufspielen, in der Kalmosy durchfiel. Sie würden es nicht übernehmen, wenn Soluchowski sich ein wenig in die Innerangelegenheiten Ungarns mengte und wenn er das curiose Spiel versuchte, in welchem Kalmosy exzellirte, indem er die äußeren und inneren Feinde der liberalen Partei unterstützte und aneiferte.

Welches Stichblatt wäre das, wenn Graf Soluchowski mit dem Nimbus seiner der ganzen Welt bekannnten Erfolge, die er während der kurzen Zeit, seit er Minister des Auswärtigen ist, in die Schranken gegen Banffy und seine Partei treten könnte! Soluchowski und Banffy erkränen sich des ungeschmälerten Vertrauens des Königs; wenn es nun zwischen diesen beiden Depositionären des königlichen Vertrauens zu einem Kampfe käme, wäre das nicht ein Regenbogen prächtiger Hoffnungen für die verzweifelte Opposition?

Gilt es Hoffen! Aus Soluchowski wird niemals ein Kalmosy werden. Wer den chevaleresken, geraden Charakter, die edle Denkartswiese des Ministers des Auswärtigen der Monarchie kennt, der kann ihn nicht fähig halten, daß

er sich zu einer solchen zweideutigen Rolle hergebe. Sollte es zu einem Conflict zwischen Banffy und Soluchowski kommen, so kann die Opposition beruhigt sein darüber, daß weder der eine, noch der andere dieser beiden Politiker einen Ministereid führen wird.

Doch hiezu ist keine Aussicht. Das Verhältnis zwischen dem ungarischen Ministerpräsidenten und dem gemeinsamen Minister des Aeußern war vom ersten Augenblick an das herzlichste und freundschaftlichste. Während ihrer amtlichen Wirksamkeit ist auch nicht eine einzige ernsthafte Meinungsverschiedenheit aufgetaucht und die ungetrübte Harmonie zwischen den beiden Staatsmännern besteht auch heute noch in vollem Maße.

Soluchowski sucht seine Aufgabe nicht darin, in der einen oder in der anderen Hälfte der Monarchie zu schüren oder die Position der ungarischen Regierung zu schwächen, sondern darin, Frieden und Einklang zwischen den Völkern der Monarchie zu schaffen. Er braucht starke Regierungen, um gestützt auf die innere Consolidirung des Regimes der Monarchie, umso nachdrücklicher seine Stimme in den Fragen der auswärtigen Politik erheben zu können. Eine in sich selbst gesplittene, disparaten Zielen zustrebende Monarchie hat kein Gewicht vor dem Ausland und eben deswegen kann der weise Staatsmann den Zweck nicht verfolgen, die Stellungen starker Regierungen zu schwächen.

Wenn selbst das herzlichste Verhältnis zwischen Banffy und Soluchowski, die freundschaftliche Neigung zwischen Politiker und Politiker nicht bestände — wie dies aber wirklich besteht —, so wäre schon das genügend, daß Soluchowski die ihm zugemuthete Rolle ablehne, welche den Sturz Kalmosy's herbeigeführt hat. Soluchowski weiß wohl, daß seiner Wirksamkeit durch das Gesetz Grenzen gezogen sind und er diese Grenzen weder offen, noch geheim überschreiten darf. Allein sehr richtig kann er nicht gleichgiltig zusehen, daß die Erpresslichkeit seiner Thätigkeit auf dem Gebiete des Auswärtigen durch künstlich geschürte innere Zwistigkeiten paralytirt werden solle.

Welchen Zweck sollte also Soluchowski mit einer Action gegen Banffy verfolgen wollen? Oder mißfällt etwa Soluchowski dem Baron Banffy? Keine Spur! Die Ausprägung des Gerüchtes von einem Conflict zwischen den beiden Staatsmännern und die Unterstellung, der gemeinsame Minister des Auswärtigen conspirire im Interesse der Wiederherstellung der Bad'schen oder Schwefling'schen Gesamtmonarchie gegen die constitutionelle Freiheit Ungarns, ist eine jener in bemitleidenswerther und ungehörter Weise componirten Fabeln, von welchen der Mensch nicht weiß, ob darin mehr Phantasie oder Einfältigkeit zu erblicken sei.

Russische Friedensmahnung an Frankreich.

Es geht ein eigenthümlicher Zug durch die russische Welt. Die Zeiten, wo die russische Presse unter dem Bann des Chauvinismus stand, wo es ihr Vergnügen machte, ein Volk gegen das andere zu hegen, sind, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, schon lange vorüber. Der Zug des Friedens, die Sehnsucht nach innerer Bervollkommnung, welche den Grundton der Schöpfungen der großen russischen Dichter bildet, beginnt langsam, aber sicher die russische Intelligenz in ihre Kreise zu ziehen, wie sagen absichtlich die russische Journalisten, denn die dunkeln gewaltigen Volksmassen lassen sich zwar ergebungslos losstößen, wenn es der „weiße Czar“ also für gut befindet, aber kriegerische Instincte wird kein Psychologe in der russischen Volksseele entdecken. Und so beginnt der Traum des ewigen Friedens, dem man fast in der ganzen Welt höchst skeptisch gegenübersteht, gerade in Rußland

seine werbende Kraft. Mit der dem Slaven eigenen „breiten Natur“, die sich nicht gern mit Kleinigkeiten abgibt, geht man direct auf das letzte Ziel los.

Es liegt ein merkwürdiger Artikel in der „Petersburgskaja Wjedomosti“ unter der Ueberschrift „Pax vobis“ vor, welcher dieser Störung prägnanten Ausdruck verleiht und sicher die Aufmerksamkeit aller Friedensfreunde erregen wird. Nach einer längeren historischen Betrachtung über die Situation in Europa, deren Wiedergabe wir uns erparen können, sät der Zeitartikler die Frage an, warum über Europa beständig die Gefahr eines furchtbaren Krieges schwebt, und welcher Ausweg sich finden läßt. Er sieht die Gefahr nicht in der orientalischen Frage; mit ein wenig Achtung vor den unbesiegbaren Rechten Rußlands, mit ein wenig Glauben an die Macht, welche Europa vor der Tatarenüberfluthung gerettet und die Stärke des Osmanenreiches gebrochen, lasse sich hier ein Ausweg finden. Die Gefahr liege ganz wo anders, in dem Frankfurter Frieden.

Es ist höchst anerkennenswerth, mit welchem Tact, welchem Verstandnis für die deutschen Anschauungen das russische Blatt dieses heisse Thema behandelt. Von phantastischen Vorschlägen, mit denen zuweilen selbst solche französischen Blätter auftreten, die sich durch eine Ausübung mit Deutschland das Wort reden, hält sich der russische Zeitartikler absolut fern. Er erklärt offen, daß man die Wiedergabe dessen, was mit Blut errungen sei, nicht fordern könne, daß also, falls die Franzosen bei ihrer Revanche-idee verharren, ein furchtbarer Kampf früher oder später ausbrechen müsse, der zwar auf Leben und Tod gehen, aber völlig zwecklos sein werde, da weder Deutschland, noch Frankreich, welche eine tausendjährige Cultur und Geschichte hinter sich haben, als Staaten verschwinden könnten. Die weiteren Ausführungen sind so interessant, daß wir sie möglichst wortgetreu hier wiedergeben:

„Die Franzosen werden schreien: So sollen wir denn Sedan vergessen?! Aber ist es denn nicht das allen Völkern gemeinsame Loos, Niederlagen zu vergessen und empfangene Wunden geblut zu heilen? Haben wir Rußen zum Beispiel nicht den Einfall von 1812 und Semasopol vergessen? Hat Oesterreich etwa nicht seine Niederlage von 1866 vergessen und sich mit ihr ausgeöhnt? Hatte Deutschland selbst in seiner Vergangenheit nicht Niederlagen und eine lange Reihe von Jahren der Unterdrückung? Frankreich in seiner Renaissance, Frankreich, das durch die Arbeit und die glänzenden Talente seines Volkes stark ist, kann eher als irgendwelcher Sedan vergessen, da es eine lange Reihe von Siegen hinter sich hat, welche die ganze Welt erfüllen. Selbst wenn wir uns sogar den Gesichtspunct der allerhöchsten patriotischen Patrioten zu eigen machen und zugeben, daß der Verlust von zwei Provinzen alle angeführten Leiden übersteigt, von denen die anderen Völker betroffen sind, so schließen wir doch auch dann nicht die Nothwendigkeit für die wahren Leiter des französischen Volkes aus, einen anderen Ausweg aus den zwischen Frankreich und Deutschland geschlossenen Verhältnissen zu suchen und auf jeden Gedanken einer Revanche mit Bajonnetten und Kanonen zu verzichten. Natürlich ist dies eine schwierige Aufgabe. Aber wenn auf beiden Seiten der geringste gute Wille vorhanden ist (wir glauben, und nicht zu irren, wenn wir sagen, daß der jetzige deutsche Kaiser schon wiederholt eine Annäherung an Frankreich versucht hat), und wenn eine dritte freundschaftlich gesinnte Person ihre uneigennütige Mitwirkung herleiht, so können die anscheinend unversöhnlichen Feinde, wenn auch nicht gerade herzliche Freunde, so doch in politischem Sinne gute Nachbarn und in einem anderen höheren Sinne Mitarbeiter an der Sache der moralischen und geistigen Bervollkommnung der Menschheit werden. Wer dieser Vermittler ist? Es ist wohl kaum nöthig, das Land zu nennen, aus dem schon seit lange eine schwerwiegende, Frieden schaffende Stimme ruhig und herzlich ertönt; ein Jeder ertät dieses Land. Wir glauben fest daran, daß wenn man sich bei dem Werke der Versöhnung der beiden Völker und dem Verzicht auf die Legende, daß der Franzose und der Deutsche nur Feindschaft gegen einander nähren können, an den Monarchen dieses Landes um Hilfe wendet, die Hilfe auch erzeigt werden wird. Mögen es die Völker Europas wissen, daß nur allein dieser

Feuilleton.

Der Herr Präsident.

Criminal-Novelle von Adolf Streckfuß.
(80. Fortsetzung.)

„Du lieber, guter Mann!“ sagte Weinert's Frau.
„Was ist da Treues und Gutes dabei? Du hast mich zum ordentlichen Kerl gemacht. Ohne Dich wäre ich doch wieder ein Lump geworden. Als Alle sich vor dem Buchhändler scheuten und ihn auswichen, da hast Du mit Deinen treuen, blauen Augen mich freundlich, mitleidig angesehen. Das hat mir wieder Muth gemacht zum Leben. Und als Du mir dann später sagtest: „Heinrich, bleib' ehrlich und brav, dann werde ich doch Deine Frau und lasse die Leute schimpfen, wie sie wollen,“ da habe ich es Dir versprochen und habe es gehalten. Was hat der Centner sich für Mühe gegeben, mich wieder zum Diebe zu machen. Ohne alle Gefahr sei es, hat er mir gesagt, er spiele zum Schein den Vigilanten, dadurch könne er den Verdacht auf Andere lenken.“

„Der abscheuliche Mensch!“

„Nun, ich habe ihm gut heimgeleuchtet! Ich dachte, er werde das Wiederkommen vergessen. Kommt er noch ein Mal, dann laß ihn nur herein zu mir in die Werkstatt, er soll dann ein paar ordentliche, ehrliche Schloßerschnäpfe kennen lernen. Nun aber ist's genug mit dem Blaubern, gib mir noch einen tüchtigen Ruß, Verschen, und dann vorwärts wieder an die Arbeit.“

Der Hammerschlag erschalle von Neuem und dazu das lustige Schloßerlächeln; aber nicht lange sollte sich Weinert des rüftig vorschreitenden Werkes freuen.

Die Thüre der Werkstatt wurde aufgerissen.

„Heinrich, die Polizei!“ rief Verschen erschreckt, und als Weinert aufschaute, erblickte er wirklich die Uniform mit dem blaurothen Kragen, die

ihm früher so oft Entsetzen eingeflößt hatte, ihn jetzt aber sehr ruhig ließ, da er sich bewußt war, nichts Unrechtes gethan zu haben.

Der Polizei-Commissarius Habicht trat in die Werkstatt; die beiden ihn begleitenden Sergeanten blieben in der Thüre stehen.

Weinert legte den Hammer nieder; er trat dem Polizei-Commissarius mit ruhiger, respectvoller, aber durchaus nicht kriechender Höflichkeit entgegen.

„Was steht den Herren zu Diensten?“ fragte er, sich leicht verneigend.

„Ihr seid wieder in eine schlimme Patsche gerathen, Weinert,“ entgegnete der Polizist nicht unfreundlich, indem er einen mitleidigen Blick auf die schöne junge Frau warf, die voll Entsetzen, zitternd dastand und bald auf ihren Mann, bald auf die gefährdeten Beamten schaute.

„Ich weiß nicht, was Sie damit sagen wollen, Herr Commissarius.“

„Schon gut! Macht nur nicht solche dumme-eheliche Gesichter, das hilft Euch bei mir nichts. Seht nur Eure Frau an, die kann sich nicht verkneipen; sie weiß schon, was ich will.“

„Meine Frau ist natürlich erschreckt, denn etwas Gutes bringt uns ja die Polizei nicht, aber ich weiß wirklich nicht, was Sie meinen, Herr Commissarius.“

„Wirklich nicht? Nun, Ihr sollt es schon erfahren. — Aber es thut mir leid um Euch, Weinert, — wahrhaftig, — und noch mehr um Euer hübsches Fräulein da. — Ich dachte gewiß, Ihr wäret ein ordentlicher Kerl geworden und nun macht Ihr wieder solche Streiche!“

„Aber Herr Commissarius.“

„Neben nützt nichts, dazu haben wir auch keine Zeit. Wir müssen Haussuchung bei Euch halten, wenn Ihr nicht lieber vernünftig seid und uns freiwillig sagt, wo Ihr das Geld und den Geldkasten habt. — Thut es Weinert, — seid ein guter Kerl. — Spart uns die Mühe und Euch das Zeugnen. — Es nützt Euch doch nichts, und wenn Ihr von freien Stücken gesteht und gutwillig das Geld herausgibt, wird der Präsident ein gutes Wort für Euch einlegen.“

Weinert stand starr vor Staunen und Entsetzen. Unwillkürlich schlug er die Hände zusammen. „Der Herr Präsident?“ rief er. „Was ist ge-

schehen? Ich bitte Sie um Alles in der Welt, sagen Sie mir, was ist geschehen? Sie haben einen schrecklichen Verdacht gegen mich. Was soll ich begangen haben?“

„Thut nicht so unschuldig, Mann! Wahrhaftig, ich meine es gut mit Euch, wenn ich Euch rath', Ihr sollt gestehen. Der Herr Präsident hält große Stücke auf Euch. Vielleicht kann noch die ganze Untersuchung niedergelassen werden, wenn Ihr gutwillig die Geldkiste und das Geld wieder herausgibt!“

„Der Präsident, die Geldkiste, das Geld? Mein Gott, ich ahne, was Sie wollen. Sollte es möglich sein, sollte heut' Nacht ein Einbruch beim Herrn Präsidenten gemacht worden sein?“

„Nun seht Ihr, Weinert, Ihr laugt an, vernünftig zu werden. Ihr habt ja nun schon halb gestanden. Woher wähet Ihr, daß heut' Nacht ein Einbruch beim Herrn Präsidenten gemacht, daß ihm die eiserne Geldkiste mit Geld gestohlen worden ist, wenn Ihr nicht dabei gewesen wäret?“

Die Frau des Schlossers hatte bisher meinent, wortlos an der Seite ihres Mannes gestanden, jetzt aber rief sie bebend in tieffter Enttäufung: „Das ist zu schändlich. Mein armer, armer Heinrich! Zum Dieb wollen sie Dich wieder machen, während Du gearbeitet hast Tag und Nacht. Nicht aus der Werkstatt ist er gekommen von Abends um 6 bis 1 Uhr in der Nacht, und dann ist er zu Bett gegangen. Das kann ich beschwören, ich habe ihn ja nicht aus den Augen gelassen. Solche schändliche Lüge!“

„Seid ruhig, Fräulein!“ entgegnete der Polizei-Commissarius freundlich. „Es sollte mir leid sein, müßte ich auch Euch mitnehmen. Schwört also nicht zu viel, damit Ihr nicht der Wittkuld verdächtig werdet, das Uebrige wird sich dann schon finden.“

„Nun ist's zu arg! Mein Heinrich ein Dieb und ich seine Wittkuldige! Und das willst Du Dir gefallen lassen, Heinrich? Jag' sie doch aus der Werkstatt, die nichtswürdigen Lügner, die Verleumder.“

„Ruhig, Verschen, um Alles in der Welt ruhig. Nehmen Sie die Worte der armen Frau nicht böß, Herr Commissarius, sie sind nicht so schlimm gemeint.“ Er umfaßte sanft die zornige Frau, die ein Schreien ergriffen hatte und entschlossen war, den Mann im Kampfe gegen die

Monarch ihnen ein „Pax vobis“ künden kann, in der festen Erkenntnis, daß dem auch so sein werde.“

Die Franzosen bekommen somit, wenn auch mit der allerhöchsten Verzweiflung, eine Reihe der bittersten Willen zu kosten. Es ist wohl kaum vorzuzusetzen, daß die französische Presse sich die Verbreitung des vorstehenden Artikels nicht besonders angelegen sein lassen, aber man wird in Frankreich doch wissen, daß die russischen Freunde weit von dem Gedanken entfernt sind, ihr Geseh habe durch die Reise nach Paris in irgend einer Weise den Anhangsbanken fördern wollen, daß sie vielmehr glauben, daß der Geseh gerade den entgegengesetzten Zweck damit verfolgt hat.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. November.

Das Abgeordnetenhause hielt gestern um 10 Uhr die erste Sitzung, während das Magnatenhaus mittags zusammen tritt.

Schon lange vor Beginn sammelte sich auf der Straße vor dem Hause ein zahlreiches Publicum an, welches neugierig der Auffsahrt bewohnte; auch die Abgeordneten besaßen sich lange vor Beginn im Hause zu ersehen; so daß um halb 10 Uhr die Couloirs, wo die neuen Mitglieder sich vorstellten und die alten sich begrüßten, schon überfüllt waren; bald kamen auch die Mitglieder des Cabinetes, lebhaft ocllamirt. Die Opposition begrüßte gleichfalls lebhaft ihre Führer. Unterdessen füllte die Galerie ein besonders zahlreiches Damenpublicum und bald begaben sich die Abgeordneten in den Saal, um ihre Plätze aufzusuchen. Die Sitzordnung ist durch das Wahlergebniß beeinflusst. Die liberale Partei occupirt die ganze rechte Seite und das Centrum und zieht sich bis zur letzten linken Bankreihe; die Nationalpartei behält den alten Platz, doch füllt sie kaum die Hälfte der Bankreihen. Gingen occupirt die Kossuthpartei auch Sitze der früheren Agrarfraction, deren wenige Mitglieder zerstreut sitzen. Hinter den Kossuthisten nahm die Volkspartei Platz.

Um 11 Uhr erkante die elektrische Glocke, die Abgeordneten begaben sich auf die Plätze; jetzt sieht man, wie die Psychognomie des Hauses sich veränderte. Die zahlreichen neuen Mitglieder geben dem Hause ein verändertes Aussehen. Auf den Ministerbänken sind sämmtliche Minister. Der Präsident des früheren Abgeordnetenhauses, Csabosy, begrüßte die Abgeordneten, worauf über dessen Aufforderung Janicsary als Alterspräsident den Vorsitz einnimmt. In kurzer Ansprache gedenkt letzterer des Millenniums, gibt der Treue des Hauses gegenüber Seiner Majestät dem König Ausdruck und begrüßt die Abgeordneten. Schriftführer Velsky verliest die Aufschrift des Ministerpräsidenten Banffy betreffend die feierliche Eröffnung des Reichstages.

Bela Komjathy erklärt, seine Partei könne bei der feierlichen Eröffnung in Dien nicht erscheinen, weil der König laut Geseh die Eröffnung im Landhause vorzunehmen habe und weil die schwarz-gelbe Fahne vom Siebel der Hofburg wehe; er und seine Partei hegen die tiefste Ehrfurcht vor der Krone, der Fehler belasse nur deren schlechte Rathgeber.

Ministerpräsident Banffy erklärt, er anerkenne die Berechtigung der Einwände nicht; das Geseh ordne nicht das Erscheinen des Königs im Reichstage an. Seine Majestät sei nur von ungarischen staatsrechtlichen Würdenträgern umgeben (Zuschruf: Generaladjutant!), auch diese Würde kennt das Geseh und das Erscheinen desselben ist rechtmäßig. Auf der Burg wehe die nationale und die kroatische Tricolore, sowie auch die Fahne des Reichshauses. (Stürmische Gesehrufe.) Nachdem Komjathy replicirt, erklärte der Alterspräsident, daß die nächste Sitzung übermorgen stattfinden.

Das Magnatenhaus hielt gestern unter dem Präsidium des Grafen Franz Bichy seine erste Sitzung, in welcher die Aufschrift des Ministerpräsidenten Baron Banffy verlesen wurde. Die nächste Sitzung findet morgen 27. d. statt.

Das Amtsblatt vom 24. d. veröffentlicht eine vom Ministerpräsidenten Baron Banffy unterfertigte Circularverordnung des königlich ungarischen Ministeriums in Angelegenheit der Durchführung des G. A. XXVI ex 1896 über das königlich ungarische Verwaltungsgericht. Die Verordnung, auf welche wir noch zurückkommen, ist an sämmtliche Municipien, Verwaltung-Ausschüsse, an die ersten Beamten der Municipien, die städtischen Magistrate, den Oberstadthauptmann der Haupt- der Residenzstadt, an die Finanzdirectionen, die Schulinspectoren, an die Häupter der Staatsbauämter, an die Justizinspectoren und an die übrigen den genannten gleich ist Allen Behörden und Beamten, kurz an all Jene gerichtet, die betreffen sind, bei der Durchführung des in Rede stehenden Gesehs mitzuwirken. Der Zweck der Verordnung ist, die erwähnten Organe mit den Aufgaben bekannt zu machen, die für sie aus dem am 1. Januar 1897 in's Leben tretenden Gesehe entspringen, von deren genauer Erfüllung die Heiligkeit und der Erfolg der neuen Institution zum großen Theil abhängen.

Bei der Vereidigung der Marine-Recruten in Kiel hielt Kaiser Wilhelm folgende Ansprache: „Matrosen! Der Eid, den Ihr geschworen, ist die Grundbedingung der Disciplin. Ohne Gott und Religion gibt es kein Disciplin. Macht Euren Vorfahren in des Kaisers Rod Ehre. Ein Feind ist vorläufig nicht zu fürchten; kommt aber einer, dann werdet Ihr ihm antersprechen, ohne Furcht gegenüberzutreten.“

Politikern zu unterstützen. „Eid das Eisen her, Vieschen,“ fuhr er fort, „Du machst uns Beide unglücklich. Uns kann ja nichts geschehen, wir sind unschuldig. Das ist ein Racheleid von dem schuftigen Sentner, dem Bigilanten. Der hat mich angegeben, damit ich ihm wieder in die Hände fallen soll; aber verlaß Dich darauf, Vieschen, das gelingt ihm nicht. Ich bleibe ehrlich, er mag machen, was er will. — Und nun Herr Commissarius, seien Sie nicht mehr böz. — Sie sehen ja, meine Frau ist wieder ganz ruhig geworden, sie weint nur in meinem Arm. Ich hoffe, Sie werben ihr ein Wort, welches sie in der Aufregung gesprochen hat, nicht nachtragen.“

„Nein, Weinert, das will ich gewiß nicht,“ entgegnete der Politist gutmüthig. „Es thut mir wirklich leid um Euer hübsches Fräulein und auch um Euch, Ihr seid ein vernünftiger Kerl. — Macht es kurz, Weinert, sagt mir, wo Ihr das Geld habt, dann will ich für Euch thun, was ich irgend kann. Darauf gebe ich Euch mein heiliges Ehrenwort.“

„Ich bin unschuldig, Herr Commissarius, ich schwöre es Ihnen zu. Es ist eine solche Denunciation von dem schuftigen Bigilanten, dem Sentner.“

„Wenn's weiter nichts wäre, wollt' ich Euch schon glauben, denn den Sentner kenne ich, er ist ein Lump; aber die Sache sieht schlimmer und da Ihr nicht gutwillig gestehen wollt, muß ich schon eine Haussuchung halten.“

„Thun Sie das, Herr Commissarius; ich will Ihnen selbst gern alle Rißen und Rassen aufschließen.“

„Glaub's schon! Da würde ich freilich nicht viel darin finden. Ich denke, ich suche lieber selbst. Ihr, Weinert, bleibt derweil mit Eurer Frau hier in der Werkstatt, Ihr rührt Euch nicht von der Stelle, oder nein, — Ihr kommt Beide mit. Sie, Sergeant Hüner, verlassen die Weiden mit einem Auge, daß sie keine Kunststücke hinter meinem Rücken machen, während ich mit dem Sergeanten Scholz das ganze Haus vom Siebel bis zum Keller umbre. — Was da ist, finden wir, Weinert, darauf könnt Ihr Euch verlassen, also gesteht lieber, so lange es Zeit ist und Euch noch etwas nützen kann.“

„Ich bin unschuldig!“

„Ihr wollt nicht? Nun, dann laßt es bleiben. Wer nicht hören will, muß fühlen. An die Arbeit also!“ (Fortsetzung folgt.)

Das weiche Herz John Bull's fühlt sich augenblicklich stark beschwert durch die Erkrankung des berühmten Generals Jameson. Es ist nicht nur ein Theil des Volkes, welcher für die Begnadigung des Helden von der traurigen Gestalt die Stimme erhebt. Der „Globe“ spricht nur die allgemeine Meinung aus, wenn er behauptet, daß die ganze Nation und selbst die „Klein-Engländer“ mit Jameson sympathisiren: „Das menschliche Gefühl des Ministers des Innern, Sir Matthew White Ridley's war so groß — meint „Globe“ — daß er die Dynamitarden in Freiheit setzte, weil ihre Gesundheit litt. Deshalb glauben wir hoffen zu dürfen, daß er dieselbe Milde in dem vorliegenden Fall beweisen wird, der sie doch gewiß viel mehr verdient. Es würde in der That ein nationales Aergerniß sein, wenn die Gründe, welche Daly und Genossen die Freiheit verschafften, nicht gelten sollten im Falle eines Sträflings, welcher, wenn er fehlte, doch nur seinem Patriotismus erlaube, seine Einsicht zu verbunkeln. Mit Recht würde man, wenn der Minister des Innern sich weigerte, sagen können, daß bei Daly und Genossen Parteizweck die Ausschlag gab. Bei der Freilassung Dr. Jameson's war kein politischer Profit einzubeziehen, deshalb blieb die Thüre des Gefängnisses geschlossen.“

Nach aus Konstantinopel eingetroffenen Berichten dauern die Verhaftungen von Türken, darunter vielen Geistlichen, fort. Ein Officier der dortigen Marinefeuerwehr, welcher mit einer Armenierin verheiratet ist, hat sich in's Ausland geflüchtet.

Die Nachrichten aus den spanischen Colonien lauten recht unbefriedigend. Auf Cuba bringt alle Energie des Generals Weyler keinen entscheidenden Schlag gegen die Insurrection zu Stande und auf den Philippinen haben sich die Zustände, den Depeschen vom 24. d. zufolge, nichtsweniger als gebessert.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Freitag den 27. d. M., 8 Uhr Abends, im deutschen Zimmer der Restauration Pantkiewitz stattfindenden Versammlung der Section „Hermannstadt“ S.-R.-B.

Programm: 1. Bericht über die Ausführungen des Regoi-Baubaus und über die an der Regoi-Hütte ausgeführten Versetzungen. 2. Bericht über die an der Bräse-Wächterwohnung vollzogenen Arbeiten. 3. Mittheilungen. 4. Mitglieder-Anmeldungen. Der Obmann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. November.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat ernannt: zum ordentlichen Lehrer: den diplomirten Lehrer: Georg Pap an der Kilényer Staats-Elementar-Volksschule; zu ordentlichen Lehrerinnen: die diplomirten Lehrerinnen: Maria Wosonji an der Gergely-Volksschule, Gisella Veres an der Kolozser Staats-Elementar-Volksschule.

(Die Marosbasarhelyer Advocatenkammer) verlaubbart, daß der Advocat Stefan Csereds, mit dem Siege in Gist-Szereba, in die Advocatenliste aufgenommen wurde.

(Lieferungen von Producten und Materialien.) Wegen Sicherstellung der Lieferung von Halbrucht, Mais, Petroleum und Unschlittkerzen für die k. ung. Salzgrubenämter in Maros-Ujvar und Desakana wird am 14. December l. J. bei dem k. ung. Ober-Bergamt in Maros-Ujvar eine schriftliche Offert-Verhandlung abgehalten. Näheres hierüber können Interessenten der Kundmachung im Inzeratenthete unseres heutigen Blattes entnehmen.

(Musikvereins-Concert.) Montag den 30. November l. J., Nachmittags 5 Uhr, findet im Gesellschaftshause ein Concert des Hermannstädter Musikvereins statt. Programm: Zur 100-jährigen Gedächtniß-Feier des Geburtsjahres von Karl Loewe: 1. Beetoven, Symphonie III., (Craico), op. 55. 2. Loewe, Balladen für eine Bassstimme mit Pianoforte-Begleitung: a) „Der Mönch zu Pisa“; b) „Parald“; c) „Bring Eugen.“ 3. Loewe, Te deum für Chor und Orchester, op. 77. 4. Loewe, Balladen für eine Sopranstimme mit Pianoforte-Begleitung: a) „Der Blumen Rache“; b) „Kleiner Haushalt.“ 5. J. Z. Bella, Apotheose für Solostimmen, Chor und Orchester.

Kartenausgabe: Samstag den 28. und Montag den 30. November, Mittags von 12—1 Uhr im Vereinsgebäude (Kleine Erde 2). Vormerkungen auf reservirte Sitze nur bis zum Beginn der Kartenausgabe zulässig. (Gebühr für den Sitz 20 kr.) beim Vereins-Secretär Wilhelm Rendwich.

Zu den ordentlichen Vereins-Concerten des Hermannstädter Musikvereins, welche gewöhnlich im Gesellschaftshause stattfinden und deren eines das oben angekündigte ist, haben in der Regel bloz Mitglieder zufolge ihres Jahresbeitrages Zutritt, doch werden ausnahmsweise an nicht dauernd hier anwesende Personen Fremdenkarten zu 1 fl. ausgegeben. Alle Arten von Karten werden jedoch nur bei der oben angekündigten Kartenausgabe ausgefolgt; eine Kartenausgabe am Concert-Abende beim Saal- eingange findet nicht statt.

Anmeldungen zum Beitritt als unterstützendes Mitglied werden jederzeit von den Ausschussmitgliedern des Vereins, auch bei der Kartenausgabe entgegengenommen. Der Jahresbeitrag beträgt gegenwärtig 4 fl. 40 kr., wofür das Mitglied freien Eintritt zu den vier ordentlichen jährlichen Vereins-Concerten und andere sühnungsgemäße Rechte hat.

(Geselligkeits-Abend.) Der hierortige Gesangsverein „Magyar Dalkör“ und der ungarische Dilettanten-Verein veranstalten am 5. December l. J., 8 Uhr Abends, im großen Saale der Arden-Galmághy'schen Restauration einen Geselligkeits-Abend mit folgendem Programm: 1. „Vollstieber“, Männerchor von Weber. 2. „Ich liebe die Frauen“, Monolog von Lorin, gesprochen von Herrn Josef Wämber. 3. „Streich-Tanz“ von Reiffiger. 4. „Declamation“ von Fräulein Julie Eisenmayr. 5. „Veteranen-Marsch“, Männerchor mit Clavier-Begleitung von Szentirmay.

(Casino-Fränzchen.) Das im neuen Casino-Saale gestern veranstaltete Tanzfränzchen zeigte das Gspräge einer feinen, distinguirten, sämmtliche Theilnehmer freudig anregenden, weil recht animirten Unterhaltung. Dieselbe währte bei ungeschwächtem Interesse bis 3 Uhr nach Mitternacht.

(Casino.) Aus Anlaß eines jüngst vorgekommenen Falles, daß hier ständig wohnende Nichtmitglieder des Casinos eine vom Verein veranstaltete Tanz-Unterhaltung besuchten, wird mit Hinweis auf die einschlägigen Bestimmungen der Vereins-Satzungen hienüt unterthan gemacht, daß keinem Casino-Mitgliede das Recht zusteht, Personen, die ihr Domicil in Hermannstadt haben — daher Glegenheit haben, dem Verein beizutreten — sei es in die Casino-Räume oder in eine vom Casino veranstaltete Unterhaltung einzuführen.

(Lehrlingsheim.) Das Hermannstädter Lehrlingsheim hat seit Sonntag den 1. November l. J. seine Pforten den Lehrlingen wieder geöffnet und erfreut sich zahlreichen Besuches.

Dieselbe befindet sich, da die Pempfinger-Caserno, in welcher es während des letzten Winters untergebracht war, bereits abgetragen ist, in den vom Gewerbeverein in municipaler Weise im Hause Hundsrüden 3 zur Verfügung gestellten drei größeren Räumen. Im Parkterre rechts von der Hofahrt ist ein Spielzimmer eingerichtet, ein gleiches befindet sich im ersten Stock, während in einem Zimmer des zweiten Stockes gelesen und geschrieben wird.

Geleitet wird das Lehrlingsheim von den Lehrern Füllsch, Sedert und Höhr.

Die Direction der Gewerbeschule beschäftigt, auch einen systematischen Turnunterricht, zu dessen Ertheilung der löbliche Turnverein sich bereit erklärt hat, einzuführen und dürfte derselbe bereits nächsten Sonntag seinen Anfang nehmen.

An Spielen und Büchern leidet das Lehrlingsheim Mangel und könnte noch Mandes gebraucht werden. Etwasige Geschenke wollen an den Director der Gewerbeschule Professor Martin Schuster, Saggaff 29, geleitet werden. Unteren p. t. Herren Gewerbetreibenden und allen Freunden und Freunden unseres Gewerbebestandes empfehlen wir den Besuch des Lehrlingsheimes, welches jeden Sonn- und Feiertag von 2—5 Uhr Nachmittags offen ist.

(Todesfall.) Ministerial-Consipil i. R. und Cassier des Hermannstädter Comitats-Cassaantes Otto Herbert ist gestern Abends im Alter von 64 Jahren aus dem Leben geschieden. Die Hülle des Verstorbenen wird Freitag den 27. d. um 3 Uhr Nachmittags im Trauerhause Schimmelsulzaff Nr. 34 gehoben und auf dem evang. Friedhofe zur ewigen Ruhe bebetet werden.

(Ein Bahnhafenteuer.) Aus Groß-Becklerel meldet man ein Geschickchen von der Secundärbahn, welches unter Umständen in den „fliegenden Blättern“ Platz finden könnte. Der Groß-Becklerel Einwohner Karl Lehl fuhr zum ersten Male in seinem Leben mit der Bahn von Groß-Becklerel nach Groß-Rikinda und wunderte sich, daß die Geschichte so laßelhaft langsam gehe. Unterwegs übermannte ihn die Langeweile derart, daß er beschloß, „zum Rittertreib“ anstatt im Coupé — auf dem Trittbrett spazieren zu gehen. Gedacht, gethan. Lehl promentirte auf dem Trittbrett, da aber der Zug einen Rumpel machte, purzelte der „Spaziergänger“ zur Erde. Einige Stunden später fand der Bahnmächter den braven Herrn Lehl regungslos auf der Erde liegen. In dem Glauben, der Mann sei verunglückt und bewußlos, ließ der Bahnmächter Lehl auf einen Wagen laden und — nach Groß-Becklerel zurückschaffen. Hier constatirte man, daß der famose Passagier sich eines ausgezeichneten Schlafens erfreut habe und daß ihm bei seinem „Spaziergange“ nicht das Geringste passiert sei. Kurz darauf erwachte Herr Lehl und war nicht wenig erstaunt, wieder in Groß-Becklerel zu sein; noch mehr erstaunte er aber, als er wegen seiner Promenade auf dem Trittbrett zu einer Geldstrafe verurtheilt wurde. Unter so bewandten Umständen ist es schwer vorauszusagen, wann Herr Lehl zum zweiten Male nach Groß-Rikinda fahren wird.

(Geistliche Demonstrationen.) Als der wegen Majestätsbeleidigung verurtheilte gewissen Caplan Nicolaus Vepsényi das Szegediner Staatsgefängniß verlassen hatte, veranstalteten der Franziskaner-Prior Timothäus Fricsovszky und Präparand-Professor Koloman Barta vor der Franziskanerkirche eine Demonstration für Lepényi, an der sich auch Andere beteiligten. Die beiden Geistlichen wurden von den Kirchenbehörden verhaftet; der Szegediner Gerichtshof aber leitete eine Untersuchung gegen die Demonstranten ein. In der am 24. d. stattgehabten Schlussverhandlung wurden Timothäus Fricsovszky, Präparand Director Gallér und der Franziskanermönch Danis freigesprochen, dagegen wurde Koloman Barta wegen Vergehens der Aufreizung zu einer Geldstrafe von 150 fl. und Frau Gzibulka, die Köchin der Franziskaner, zu einer Geldstrafe von 50 fl. verurtheilt.

(Die Verlassenschaft Moses Verdes.) Die unitarische Kirche kann noch immer nicht in den Besitz der ihr von Moses Verde letztwillig zugewiesenen Erbschaft im Betrage von mehr als einer Million Gulden gelangen. Zuerst trachtete der Rffe des Erblassers Bela Verde auf Grund eines angeblich mündlichen Testaments die Erbschaft zu erwerben und da dieses mißlang, strengten die Seitenverwandten gegen die unitarische Kirche einen Proceß an, indem sie die Ungültigkeitserklärung des Testaments verlangten. In diesem Proceß ordnete nun der Klausenburger kön. Gerichtshof die Vernehmung von Sachverständigen darüber an, ob Moses Verde in zurechnungsfähigem Zustande war, als er das Testament niederschrieb, ob er daselbe eigenhändig geschrieben und unterschrieben und ob nicht ein Wogen desselben verkauft wurde. Der hierüber aufgenommene Beschaid wurde dem Budapester kön. Gerichtshof mit dem Ersuchen um Effectuirung der bezüglichen Gutachten eingeleitet.

(Malversation in Szegedin.) Aus Szegedin wird vom 24. d. geschrieben: Ueber Alexander Baba und den städtischen Viechubhalter Ludvig Wufka, welche die Stadt durch unsondere Manipulationen an fast 10 000 fl. geschädigt haben, wurde heute, wiewohl Baba die Schadenssumme bereits restituirt hat, vom Untersuchungsrichter Molnar die Untersuchungshaft verhängt. In Anbetracht der hervorragenden socialen Position, welche Baba in Szegedin eingenommen hatte, erregt seine Inhaftirung natürlich Aufsehen. Wie aus der vorgekommenen Revision der Bücher und Rechnungen erhellt, sind auch schon früher zahlreich, wenngleich unbedeutende Mißbräuche mit der Druckorten-Lieferung verübt worden.

(Rinderstöldung.) Die Postpractantin Josefa Szabo war im vorigen Jahre ihr ungeborenes Kind in den Hof des Nachbargartens, wo es todt aufgefunden wurde. Der Strafgerichtshof verurtheilte die Josefa Szabo wegen Kindesstöldung zu 6 Monaten Kerker, weich: Strafe von der kön. Tafel befristigt wurde.

(Von einer Schlange gebissen.) In der Gemeinde Billova (Bacsa) kam der Politist Joan Cserovic auf eigentümliche Weise um's Leben. Ermüdet legte er sich während eines Patrouillenganges im Niedrigen nieder und schlief ein. Eine Schlange biß ihn an der Hand und trotz ärztlicher Hilfe starb er nach kurzem Weiden. Der Fall erregt umso mehr Aufsehen, da in dieser Gegend niemals giftige Schlangen gesehen wurden.

(Brand eines Postamtes.) In der Ostschiff Egros (Toronto) brannte am 22. d. Nachts das Haus des Insassen Rolcska nieder. In demselben Gebäude befanden sich auch die Localitäten des Postamtes. Die Postmeisterin Elisabeth Dulin und deren Schwester waren ein Opfer der Flammen geworden, hätte sie nicht der Hilfsknecht Bela Tabakovics gerettet, indem er durch das Fenster in das Haus drang und die zwei Frauen auf den Armen in's Freie trug. Der Schaden ist bedeutend.

(Strafgerichtliche.) Die Budapester kön. Tafel, sowie auch die Curie brachten dieser Tage eine sehr wichtige Entscheidung bezüglich der Adultere. Ein Geistlicher hatte in seiner Predigt Auedrück gebraucht, wie „die Ewilebe ist ein Concubinat... die Ehen werden dort geschlossen, wo die Viechpässe ausgelegt werden... gegen dieses Geseh muß man die bis zum letzten Blutstropfen kämpfen... mit diesem Gesehe will man die Katholiken unterdrücken... die Ewilebe muß man als nichtig betrachten...“ u. s. w. Die oben genannten Gerichte qualifizirten nun diese Auedrück als „weitstehende Aufreizung“ und stellten fest, daß dieselben als solche als im Bunct 2, §. 172 des Strafgesetzbuches bestimmte Vergehen zu bestrafen sind. Die oberen Gerichte motiviren ihre Entscheidung damit, daß das Strafgeset die Rechtsinstitution der Ehe vertheiligt, diese Institution regelt aber bei uns der G. A. XXXI: 1894. daher sei nur jene Ehe, beziehentlich nur jene Form der Ehe ein Rechtsinstitut, welches den Bestimmungen jenes Gesehs entspricht. Und zwar umjomeh, weil es außer der in jenem Gesehe bestimmten Ehe keine Ehe gibt und weil §. 30 jenes Gesehs ganz entschieden anordnet, daß eine solche Ehe-schließung, die nicht vor dem Civilbeamten erfolgt ist, kraft des Gesehs in keiner Beziehung als Ehe angesehen werden kann.

(Selbstmord.) Aus Jglo wird berichtet: Dr. Friedrich Feilicher, der sich vor einigen Wochen in seiner Vaterstadt Genthau als practischer Arzt etablirte, hat sich daselbst am 23. d. Nachmittags erhängt. Die angestellten Wiederbelebungsbemühungen blieben erfolglos. Der Selbstmörder, ein wohlhabender Mann, hinterließ keinerlei Aufzeichnungen; das Motiv seiner That ist ein Geheimniß.

Beckert
amatischen
sich bereit
Sonntag
und könnte
Direktor
werden.
Freunden
welches
ffier d s
Abends
des Ber-
tauerhau-
hose zu
el meld t
händen in
erker Ein-
der Bahn
daß die Ge-
die Vange-
nd — auf
nemte auf
ursette der
ahamächter
Glaubten,
Best auf
Hier con-
schäfschen
G ringste
er, erlaubt
er, während
er, wann
Rojstäts-
Szebiner
er Prior
arta dur-
sich auch
unbeherden
gegen die
handlung
und der
Barta
und Frau
on 50 fl.
anitarische
erde legt
auf Grund
und da
he Kirche
ent's ver-
Gericht's
Berde in
eb, ob er
in Hogen
in wurde
rung der
pird vom
uchhalter
nen um
Schaden's-
e Unter-
Position,
ng Pen-
ber und
bedeutende
bo warf
arhau's
e Joha
von der
Billoba
ife um's
riedgrale
solcher
t umso
wurden.
Eger's
aleßla
es Post-
wären
er Béla
e drang
den ist
d, sowie
bezüglich
braucht,
schlossen,
uß man
man die
en...
ußbrüde
zu be-
it, daß
ituation
e, be-
mungen
in jenem
es ganz
in Civil-
angehen
riedrich
au als
erkennt.
mörder,
Motiv

(Ein unangenehmer Zwischenfall) fielen am 22. d. Abends die Vorhänge im Sptarmer Theater. Nach dem zweiten Acte der „Helden von Cornville“ wartete das Publicum eine volle Stunde vergebens auf das Emporsiehen der eisernen Courtine. Endlich öffnete sich das eiserne Reserverelieuf des Vorhanges und der Regisseur meldete mit tiefer Verbeugung, daß die Vorstellung leider nicht fortgesetzt werden könne, weil das Aufzugsseil des eisernen Vorhanges gerissen sei und an diesem Abend nicht mehr ersetzt werden könne. Das Publicum machte gute Miene zu dem bösen Zwischenfall und verließ ruhig das Theater.

(Verstümmeltes.) Am 23. d. wurde in Agram auf dem Felackicplog ein freches Raubattentat verübt. Um 3 Uhr Nachmittags drang ein Individuum, welches die Tröcklinin Friederike Löwy längere Zeit beim Geldzählen beobachtet hatte, in die Tröcklin ein, verlegte Frau Löwy schwer am Kopfe und ergriff auf ihre Hilferufe die Flucht, wurde jedoch festgenommen. Der Attentäter gibt an, Simon Vojvodics zu heißen und aus Sara zu sein, doch lassen Tätoewirungen, welche sich auf seinem Körper befinden, darauf schließen, daß er aus Rovigno in Istrien stammt und in Italien eine achtmährige Galeerenstrafe abgeübt hat. Frau Löwy befindet sich bereits außerhalb jeder Gefahr. Sie hatte mit einer Kauerklammer Hiebe auf Hals und Schläfe erhalten. Die Erhebungen werden fortgesetzt. — In der Muraner Strafanstalt ermordete der Sträfling Strafa einen Mitgefangenen mit dem Schusterknopf. Es ist dies der dritte Mord in jener Anstalt innerhalb weniger Jahre. — Der zweite Stock des Gebäudes der Landesbank in Sarajevo ist am 24. d. eingestürzt. Ein Stubenmädchen, das sich nicht mehr retten konnte, fand den Tod. — Die „Schlesische Zeitung“ meldet aus Plesch, daß der Bankier W. Rohm am 23. d. Abends in seinem Comptoir ermordet und beraubt wurde. Die Polizei verhaftete drei Personen und nahm des Nachts mehrere Hausdurchsuchungen vor.

(Ein gestrandetes Schiff.) Aus Fiume wird berichtet: Der englische Dampfer „Memphis“ ist bei Liverpool gestrandet. Neun Mann sind von der Besatzung ertrunken.

(In der Karlose gestorben.) Vor einigen Tagen ist in Wien die Malzfabrikantengattin aus Olmütz Ernestine Bruch gestorben. Frau Bruch hatte sich nach Wien begeben, um sich wegen eines Gebührens einer Operation zu unterziehen und starb, während sie sich in der Karlose befand.

(Großer Pretiosen-Schmuggel.) Einen kostbaren Fong machte die Prager Polizei durch die Verhaftung eines aus Frankfurt zuerufenen Mannes, der verschiedenen Prager Goldarbeiter Pretiosen anbot. Bei der Finanzbehörde wurden zwei große Reistaschen und eine umfangreiche sogenannte Schmuggelliste beschlagnahmt, alle angefüllt mit Goldwaaren und Edelsteinen im Gesamtwerte von über zwanzigtausend Gulden. Sämtliche Pretiosen sind unpunktiert und wurden unverzollt über die Grenze geschmuggelt. Der Händler wurde in Haft gehalten.

(Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.) Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Professor Dr. Fr. Umlauf. XIX. Jahrgang 1897. (H. Hartleben's Verlag in Wien.) Die reichhaltigste geographische Zeitschrift ist unbestritten die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“, da sie jede Seite der Erde und in ihrem weitesten Umfange pflegt. Aufsätze zur Länder- und Völkerkunde, über geographische Reisen und Entdeckungen, astronomische und physikalische Geographie und Statistik u. s. w. bilden in steter Abwechslung ihren anziehenden und belehrenden Inhalt. Dazu kommen in jedem Heft Biographien hervorragender zeitgenössischer Geographen und Forschungsreisender, eine Menge kleinerer Mittheilungen von allgemeinem Interesse, Vereinsnachrichten und Bücheranzeigen. Unter den Mitarbeitern finden sich die besten Namen der Gegenwart. Durch zahlreiche, vorzüglich ausgeführte Bilder und Karten wird der Werth dieser Zeitschrift ansehnlich erhöht.

(Ein äußerst seltenes Ereigniß) wurde in Büssach bei Baden festlich begangen. Vor einem Jahrhundert begann Johann Kopp seine Wirksamkeit als Lehrer in Büssach, vor fünfzig Jahren feierte dieser sein goldenes Amtsjubiläum und nun beging sein Sohn, der Hauptlehrer Peter Mathias Kopp, die Säcularfeier, denn hundert Jahre walteten Vater und Sohn ihres Vorkamtes an derselben Schule.

(Der Kistenreisende Zeitung in Rom.) Der Schneider Hermann Zeitung, der vor mehreren Jahren, in einer Kiste vorborgen, von Wien nach Paris fuhr und diese sonderbare Art, billig als Frachtgut zu reisen, leither auch auf anderen Routen angewendet, ist am 22. d. in einer verlegten, an den Buchbinder Andersen adressirten Kiste in Rom eingetroffen. Die Kiste wurde in das Zollamt gebracht und, da sie bemerklich erschien, geöffnet. Auf dem Boden kauerte, von einem Bilde verdeckt, das Schneiderlein. Zeitung erröthete den erstaunten Zollbeamten seine Karte, worauf die Worte: „Hermann Zeitung, Schneider und Banjercomant“, stehen. Nach kurzer Einvernehmung wurde er im Zustande größter Erschöpfung in das Spital gebracht. Am 23. wurde er als arbeitslos der Polizei übergeben. Die Bahnverwaltung will ihn wegen Betrugs anklagen, die Zeitungen legen jedoch für den Sonderling Fürbitte ein.

(Ertrunken.) Aus Abbazia wird gemeldet, daß in dem benachbarten Slatina ein Judelein Van Dil aus eigener Unvorsichtigkeit in's Meer gefallen und ertrunken sei.

(Ein Eiferjuchtdrama.) Wir berichteten vor einigen Tagen von einem blutigen Eiferjuchtdrama, das sich in Rizza zwischen dem Berliner Hotelier Schumann und dem bairischen Premier-Lieutenant Grafen Theodor Montpelas abspielte und das damit endete, daß Schumann den Grafen durch einen Revolverhieb schwer verwundete. Wie nun aus Rizza telegraphirt wird, hat sich der Zustand Grafen Montpelas bedeutend gebessert und dürfte der Verbundene, der einer angesehenen deutschen Familie angehört, in etwa vierzehn Tagen in Begleitung seines Bruders, eines Garde-Officiers, der dort eingetroffen ist, nach München zurückkehren. Schumann wird wegen Mordversuches angeklagt werden.

(König Alexander von Serbien — Bräutigam?) In Belgradere Hoffreisen gilt es angebracht als bestimmt, daß die offizielle Bekanntmachung der Verlobung des Königs Alexander mit der Prinzessin Alexandra von Sachsen-Koburg-Gotha sofort nach der Rückkehr des Königs aus Rom erfolgen wird. Die Ehe würde den Interessen Serbiens nach jeder Richtung hin entsprechen, da die Prinzessin, eine Enkelin der Königin Victoria von England, durch ihre Mutter, die Großfürstin Maria, in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem Caren steht und eine Schwester der Prinzessin, Marie, die Gemahlin des Kronprinzen von Rumänien ist. Prinzessin Alexandra, die Tochter des Herzogs Alfred von Sachsen-Koburg-Gotha, hat das 18. Jahr vollendet.

(Ein vorhistorisches Clavier.) Manche Leser wird ein gelinder Schred erregen, wenn er von einem antediluvianischen Clavocymbalum vernimmt. Aber das sagenhafte Folterinstrument entspringt sich bei näherem Zusehen als eine Schöpfung der Neuzeit, und der Erfinder, R. Kuhn, war nur darauf bedacht, dem Kinde seines sinnenden Geistes einen passenden Namen zu geben. So schuf er das „geologische Musikinstrument“. Es besteht aus rohen Feuersteinstücken, die, in aller Herren Ländern zusammengelacht, eine bemerkenswerthe Klangfülle besitzen. Physiker und Musiker haben sich anerkennend über das interessante Spielwerk geäußert, das vom Erbauer in Frankfurt ausgestellt werden wird.

(Königin Wilhelmine von Holland.) Im Pariser „Figaro“ liest man: Es ist gar nichts, rein gar nichts an den Heiratsplänen der Königin von Holland, von denen dieser Tage anlässlich der Reise der beiden Königinnen die Rede war. Wir können aus sicherer Quelle drei Punkte feststellen: 1. Die junge Königin Wilhelmine denkt nicht daran, sich vor dem achtzehnten Jahre zu verheiraten, sie ist aber erst sechzehn Jahre alt. 2. Sie wird sich nur mit einem Angehörigen einer Fürsten- oder Königsfamilie verheiraten. 3. Sie wird nur einen protestantischen Prinzen heiraten.

Dem holländischen Postcaplan van der Blier, der ihr den Religionsunterricht erteilt und sie confirmirt hat, ist es gelungen, eine strenge Calvinistin aus ihr zu machen. Sie ist fest überzeugt, daß die Ohbit des reformirten Bekenntnisses bei ihr steht, wie einst bei ihrem großen Vorfahren Wilhelm dem Schweiger, für den sie eine leidenschaftliche Verehrung hegt.

(Zu welcher Tageszeit sterben die meisten Menschen?) Finlayson und West-Watson haben in England über diese Frage Untersuchungen angestellt und bei 13,000 Todesfällen aus der Stadt Glasgow gefunden, daß der Tod am häufigsten zwischen 4 und 10 Uhr des Morgens an den Menschen herantritt. Diese Ziffer stimmt im Allgemeinen überein mit dem, was Dr. Schneider an 57,000 Todesfällen in Berlin beobachtete, wo die meisten Todesfälle zwischen 4 und 7 Uhr Morgens eintreten. Am ärgsten wüthet der Tod in diesen paar Stunden nach Finlayson gerade zwischen 5 und 6 Uhr, in Philadelphia nach Berens in der Stunde von 6—7.

(Freisprechung eines wahnsinnigen Mörders.) Im August stand vor den Geschworenen in Marseille der Mörder Pautasso; er hatte seine Mutter, seinen Bruder und einen Diener ermordet. Die Gerichtsärzte erklärten ihn für wahnsinnig und unzurechnungsfähig. Trodem verurtheilten ihn die Geschworenen ohne Milderungsgründe. Der Gerichtshof weigerte sich, das Todesurtheil auszusprechen, und am 23. d. stand der Angeklagte abermals vor den Geschworenen in Marseille. Diesmal wurde er freigesprochen.

(Der Schah im Fische.) Ein portugiesischer Fischer hat einen Schah in einem Fisch gefangen. Der Fürst von Monaco, der mit seinem Schiff „Princesse Alice“ wissenschaftliche Seereisen unternimmt, ist dabei kürzlich an der afrikanischen Küste einen Postfisch. Er überließ ihn portugiesischen Fischern der Azoren-Inseln, die das Thier erst 14 Tage später auf dem Strand übernehmen wollten, jedoch ganz in Fäulniß übergegangen vorfanden. Wegen des übeln Geruches ließen sie ihn liegen. Nur einer blieb an der Küste, um in den Resten nach grauem Bernstein zu suchen. Die also genannte sehr halbdurchsichtige Masse bildet sich beim Postfisch in der Leber und den Eingeweiden. Sie ist eine durch Krankheit erzeugte Absonderung. Der Fischer fand eine große Menge dieses kostbaren Stoffes, mit dem er nun nach Paris gekommen ist, wo er für die eine Hälfte sofort 10,000 Francs erhielt. Der graue Bernstein ist nämlich einer der vorzüglichsten, freilich auch seltensten und theuersten Riechstoffe, die es gibt, die Parfüm-riesfabrikanten zahlen dafür sozusagen jeden Preis und kaufen alle ihnen gebotene Waare.

(Ein nordischer Monarch) soll vor einiger Zeit einem Bauern, der ihn nicht grüßte, obwohl er ihn kannte, höchst eigenhändig die Wähe vom Kopfe genommen haben. In erfreulichem Gegenlage zu diesem rauhen Nordlandsteden b. findet sich ein „südlischer“ König, der kleine Alfonso von Spanien, der nicht erst wartet, bis er von seinen Untertanen begrüßt wird, sondern ihnen freundlich entgegenkommt, indem er selbst höflich den Hut abnimmt, wenn er sich irgendwo bewundert sieht. Als der König jüngst von einer Ausfahrt zum Palaste zurückkehrte, befanden sich unter den wenigen Personen, die am Palastthore seine Ankunft erwarteten, ein vornehmer Engländer und seine junge Gemahlin, beide in Reiseländern. Alfonso sprang aus dem Wagen und neigte grüßend sein Köpfchen nach allen Richtungen hin; als er aber die Fremden bemerkte, die er sofort als solche erkannte, nahm er sein Matrosenmützchen ab und verbeugte sich mit vollendeter Eleganz. Der Lord war ob solcher Höflichkeit hochbetäubt und die Lady hätte dem „nieblischen“ (very nice) Monarchen am liebsten einen Kuß gegeben, wenn er nicht so rasch entschwinden wäre.

(Der neue Schah von Persien) ist, wie erzählt wird, ein unerwählter Caricaturenzeichner. Auf den weißen Tapeten seiner Privatzimmer frisst er, wann immer die Laune, der phantastische Drang ihn erfaßt, die ergötzlichsten Bilder und setzt dieses Spiel solange fort, bis die ganzen Wände mit ihnen bedeckt sind. Sind die Tapeten voll, oder ist er der solchergestalt improvisirten Sammlung von waghast „punchier“ Satyre überdrüssig, so läßt er die alten Tapeten mit neuen überkleben.

(Kleine Mittheilungen.) Aufgenommen wurde am 25. November 1896 ein kleiner, langhaariger, braun und grau gefleckter, junger Vorstehhund. Der Besitzer wolle sich zur Uebernahme des Hundes bei der städtischen Polizeihauptmannschaft melden. — Weiteres wurde ein Pferd aufgefunden. — Ein junger Hund, Mischling von Vorstehhund und Jagdhund, gelb-braun, hochbeinig, vorzeitig entwickelt, mit Hermannstädter Hundemark Nr. 414 versehen, hat sich am 24. d. aus dem Peltauer Jagdrevier in der Richtung auf Schellenberg, Bongard, Moichen oder Westen verlaufen. Derselbe wolle im Auffindungsfalle gegen Belohnung abgegeben werden: Hermannstadt, Mühlstraße Nr. 9, im Hofe rechts, ebenerdig.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 26. November.

Ueber „Voccaccio“ Neues zu bringen, dürfte schwer angehen, denn diese Operette ist hier wohl öfter als dreifigmal gegeben und in allen ihren Einzelheiten beleuchtet und beschrieben worden, so daß derselben auch bei einer Durchsichtung mit Nöthen-Strahlen keine neue Seite abgewonnen werden kann. Es ist sich daher nur auf der Darstellung zu beschränken, von der mit Genugthuung zu berichten ist, daß der abgerundete und flotte Verlauf derselben den „Unfall“ von vorgestern mit Schwung und streichendem Erfolg weitmächtig und allseitig Befriedigung ergiebt.

Die Titelfolle hatte vor etwa 17 Jahren, im goldenen Zeitalter der „Hofenrollen“ auf hiesiger Bühne Ottilie Vabichy mit einer Schneidigkeit und einem Glanz creirt, daß viele junge Mädchen und junge Frauen in die Darstellerin förmlich verfallen waren und sogar Gedichte „verbrachten“, um ihren „Star“ „anzustrudeln“. Seither hat sich die Geschmacksrichtung wesentlich geändert, denn inzwischen ist die realistische Richtung auf allen Gebieten der darstellenden Kunst maß- und ausschlaggebend geworden; es bedarf daher eines das Niveau des Gewöhnlichen überragenden Könnens, um mit einem Triot „Part Wirkung zu machen. Fel. Malešch ist gestern dieser schwere Wurf gelungen, denn ihr „Voccaccio“ fand verdienten Lohn in Beifallscländen und Herbeirufen auch bei geöffneter Bühne.

Frau Eibenschütz sang die Ziametto. In der Region, wo ihre Kolleginnen mit jedem Tone zu lämpfen haben, bewegt sich ihre Stimme mit einer Behaglichkeit, die den Gedanken an ein Mißlingen gar nicht aufkommen läßt. Sie kennt die Grenzen, die ihrer Stimme gesteckt sind, sehr wohl, und sie ist eine viel zu vorichtige und verständige Künstlerin, als daß sie sich dazu verleiten ließe, „aus ihrem Wirkungskreise zu schreiten“. Doch nicht der Triumph der Gesangsart erschien dem Bericht als der Höhepunkt des Abends, sondern die innige Einfachheit, der vollendeten, von jeder Effecthalserei ganz entfernte, mit jubelnden Beifallsstürmen aufgenommene Vortrag des Liedes „Hab' ich nur Deine Liebe“ im ersten, des Terzett's mit den Damen Austerlich und Moraczewska im zweiten und des italienischen Duett's mit Voccaccio im dritten Acte. Mit welcher Sicherheit sie die Finales führt und beherrscht, davon hatten die entzückten Zuhörer auch gestern Gelegenheit, sich zu überzeugen.

Einen Separat-Vorwurf erlangt sich Fel. v. Moraczewska (Zlamella) mit ihren Couplets im zweiten Act, die sie mit ihrem irischen, angenehm klingenden Mezzosopran, auch mehr degagirt, als bei vorherigen Anlässen, vortrug. — Daß Frau Austerlich gelanglich und schaulpielerisch eine eminente Ventronella war, bedarf keiner weitläufigen Auseinandersetzung; sie hatte selbstverständlich ihren Antheil an den Erfolgen des Abends. — Auch Fel. Bedane k erntete als Beatrice mit ihrer Entrée-Nummer Beifall. — Wortreichlich waren die Herren Münich (Prinz von Palermo) und das Kle-

blatt Leichter (Gewürzkrämer), Stidel (Fahbinder), Fischer (Barbier). Die stürmisch verlangten Zugaben zu seinem „Wie Gott will, Ich halt' Ailm“. Couplets bereicherte Herr Leichter mit einem neuen Trio, indem er eine derselben mit Trompeten, die andere mit Paukenschlag unterstützen ließ. — Ein Speciallob sei noch dem vorzüglichen Colporteur des Herrn Foglar und dem Leonetto, dem treuen Nothhelfer Voccaccio's, Herrn Kachel, zuerkannt. — Chor und Orchester gingen unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Kriß präcis. — Die Vorstellung hinterließ einen sehr günstigen Eindruck.

Original-Telegramm.

Budapest, 26. November. Die Thronrede, womit der König heute den Reichstag eröffnete, hebt hervor, daß außer Feststellung des nächstjährigen Voranschlags vor Allem das Zoll- und Handelsbündniß beider Staaten der Monarchie, sowie die Quote und die Sanftangelegenheit, ferner zahlreiche sonstige wirtschaftliche Fragen, namentlich die Verzehrssteuer zu regeln sein werden. Die Thronrede hofft zuversichtlich, daß es bei gegenseitiger Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse und der materiellen Kraft beider Theile, sowie im Hinblick auf jene politischen Interessen, welche die Abschaffung der Monarchie berühren, gelingen werde, alle diese Angelegenheiten rechtzeitig zu allseitiger Verabreichung zu lösen. Auch das finanzielle Uebereinkommen zwischen Ungarn und Proatien werde zu erneuern sein. Eine weitere hochwichtige Aufgabe wird die Verwaltungsreform sein, deren Inangriffnahme und Durchführung das Interesse des Landes nimmer gebietlich fordert. Es werden Gesetzentwürfe eingebracht werden über die Selbstverwaltung der Comitats, über die Verwaltungsorgane der Comitats, über die Verwaltungsausschüsse, über die Städte und Gemeinden, über die Verantwortlichkeit der Beamten.

Die Thronrede kündigt ferner an die Einführung des Gesetzes über das Strafverfahren, die Schaffung des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches, dessen Vorbereitung schon in sichere Bahnen geleitet ist, die Schaffung der katholischen Kirchenautonomie, eine besondere Vorlage betreffs Aufbesserung der materiellen Lage der Seelsorger, bei den katholischen unter Mitwirkung des Episcopates auf Grund der Regelung der Congrua, — bei den übrigen anerkannten Confessionen unter Wahrung der Selbstverwaltungsrechte ihrer Kirchen.

Im Interesse der Förderung des öffentlichen Unterrichtes und der Heranbildung der Professoren und Lehrer sind mehrere heilsame Maßnahmen in's Auge gefaßt. Die Förderung der Interessen des Binnenhandels und der Industrie, die Förderung der Concurrenzfähigkeit des Kleinwerkes, die Investitionen der Staatseisenbahnen, die Weiterentwicklung des Eisenbahnnetzes, die Modifizierung des Vicinalbahngesetzes, die Besserung der landwirthschaftlichen Lage und Erhöhung der Widerstandsfähigkeit der Grundbesitzerklasse bilden für die Regierung den Gegenstand fortwährender Sorge.

Zur Erreichung dieses Werkes sind Verfügungen geplant bezüglich der Associrung der landwirthschaftlichen Kräfte, Entwicklung des Creditwesens, Hebung der Viehzucht, Verstaatlichung des Siderindwesens, Sicherung des Thierverkehrs und der Thierversicherung. Zur Sicherung der Fußregulierungsarbeiten wird für die Aufforstung der kahlen Gebiete mit gesteigerter Kraft vorgefodert werden, während bereits entwässerte Flächen durch Ableitung der Binnenwässer und Anlagen von Bewässerungswerken rentabler gemacht werden, Ferner werden Maßnahmen in Angelegenheit der Anstaltungen und Regelung der Rechtsverhältnisse der landwirthschaftlichen Angeestellten und Arbeiter in Aussicht gestellt.

Auf dem Gebiete des Finanzwesens wird eine der wichtigsten Aufgaben die Vermeidung des großen Werkes der Valutaregulierung und die Aufnahme der Baarzahlungen sein, dann die Reform der directen Steuer ohne Erhöhung der allgemeinen Abgaben, um dadurch die dauernde Erhaltung der auch jetzt vollkommen befriedigenden Finanzlage des Landes herbeizuführen. Die Regierung wird bestrebt sein, sobald die diesfälligen Verhandlungen beendet sein werden, den Gesetzentwurf behufs Schaffung der Militärstrafprozess-Ordnung vorzulegen, in welchem, soweit dies ohne Schädigung des militärischen Dienstes und der Subordination möglich ist, die Principien der Rechtswissenschaft der Gegenwart zur Geltung gelangen. Behufs Wahrung militärischer Geheimnisse werden, auch wegen Bestrafung des Verrathes solcher Geheimnisse, sowie der Spionage Vorlagen unterbreitet werden. — Die Thronrede wurde beifällig aufgenommen.

Fremden-Liste

vom 26. November.

Hotel Admischer Kaiser. Bancs, Privatier, von Kronstadt; Winter, Mobelalon-Anbaberin, Weiß, Szentimilofy, Birnbäum, Kaufleute, Kranzler, Reiser, von Wien; Müller, Ingenieur, von Szegreg; Eöde, Kaufmann, von Szegreg; Kaufh, Riß, Ansteln, Kaufleute von Budapest; Altshul, Schönbürger, Kaufleute, von Klausenburg.

Hotel Kurirter. Doc, Capriester, von Mühlbach; Funt, Privatier, von Galag; Buslan, Weinbändler, Grünberg, Reiser, von Budapest; Melichot, Braum, Rebellovic, Schulz, Schwarz, Reiser, von Budapest; Krauß, Reiser, von Graz.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. November

4 1/2 %ige ung. Goldrente	121.8	4 %ige Defterr. Gold-Rente	122.50
4 1/2 %ige „ „ „ „	98.85	4 1/2 %ige „ „ „ „	101.—
4 1/2 %ige „ „ „ „	100.75	1860-er Lose	143.50
5 %ige ung. Oefbahn v. J. 1876	100.75	Defterr.-ungarische Bank-Actien	940.—
4 %ige Grundentl.-Obligat.	97.50	Ungarische Credit-Actien	401.—
Schuldentilgungs-Oblig.	100.—	Defterr.-ungar. Credit-Actien	364.50
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat.	97.0	Defterr.-ungar. Staatsbahnactien	349.75
Ungarische Prämien-Lose	151.25	20 francs-Stücke	9.52
4 1/2 %ige Defterr. Papierr-Rente	101.—	Deutsche Reichsmark	58.77 1/2
4 1/2 %ige „ „ „ „	101.—	London a vista	119.90
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 % jährl. Verz.	101.—	Paris a vista	47.40
4 1/2 %ige „ „ „ „	101.50	R. u. L. Ducaten	5.67
4 1/2 %ige „ „ „ „	101.50	allgemeinen Starcaffé IV. Emission	101.50
4 1/2 %ige „ „ „ „	101.75	Staatliche Banknoten	45.10

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. November.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	122.15	1860-er Lose	143.75
4 1/2 %ige „ „ „ „	99.15	Defterr.-ungarische Bank-Actien	937.—
4 1/2 %ige „ „ „ „	122.20	Ungarische Credit-Actien	400.25
4 1/2 %ige „ „ „ „	101.10	Defterr.-ungar. Credit-Actien	368.50
5 %ige ung. Oefbahn v. J. 1876	102.60	20 francs-Stücke	9.52
4 %ige Grundentl.-Obligat.	97.40	Deutsche Reichsmark	58.82 1/2
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat.	97.15	London a vista	119.85
Ungarische Prämien-Lose	151.25	Paris a vista	47.40 1/2
4 1/2 %ige Defterr. Papierr-Rente	101.20	R. u. L. Ducaten	5.68
4 1/2 %ige „ „ „ „	101.15	allgemeinen Starcaffé IV. Emission	101.50
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 % jährl. Verz.	101.—		
4 1/2 %ige „ „ „ „	101.50		

Sz. 6543/1896. telek.

[915] 1—1

Arverési hirdetmény.

A nagyszombeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése...

Sz. 4336/1896. telek.

[912] 1—1

Arverési hirdetmény.

A nagyszombeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése...

Nagy-Szeben, 1896. évi október hó 24-én.

M.-S. 18023/1896.

[923] 2—2

Rundmachung.

Zur Sicherstellung der Brod- und Gebäck-Lieferung für das Franz-Josephs-Bürger-Spital...

Unternehmungslustige haben vor Beginn der Licitation ein Vadium im Betrage von 200 fl. in Baarem oder cautionsfähigen Wertpapieren zu erlegen.

Die Stadtvertretung behält sich das Recht vor, ohne Rücksicht auf den Mindestbot die Lieferung demjenigen Offerenten zu übergeben...

Der Magistrat.

M.-S. 18022/1896.

[922] 2—2

Rundmachung.

Zur Sicherstellung der im Jahre 1897 für das Franz-Josephs-Bürger-Spital erforderlichen Wäscheforten und Pantoffeln...

200 Männer-Hemden, 250 Unterhosen, 150 Weiber-Hemden, 100 Corsetten, 50 Mundtücher...

Die zu liefernden Wäscheforten und Pantoffeln sind genau nach den in der Verwaltungs-Kanzlei aufliegenden Mustern anzufertigen...

Die Offert-Verhandlung findet in der Verwaltungs-Kanzlei statt, wo auch die mit 10 kr. gestempelten, veriegelten Offerte bis zum Beginn der Verhandlung entgegenzunehmen werden.

Das Reugel hat nach Genehmigung des Licitations-Actes durch die Stadtvertretung als Caution zu dienen.

Die Stadtvertretung behält sich das Recht vor, ohne Rücksicht auf den Mindestbot aus der Reihe der Offerenten frei zu wählen.

Der Magistrat.

Sz. 566/1896.

[924] 1—1

Arverési hirdetmény.

Alulirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közzétértesíti...

Mely árverésnek a nagyszombeni kir. járásbíróság 16051/1896. számú végzése folytán 500 frt. tőkekövetelés, ennek 1896. évi október hó 1. napjától járó 8% kamatai és eddig összesen 14 frt. 1 krban...

Nagy-Szeben, 1896. november hó 25. napján.

1896. évi 2891. szám.

[925] 1—3

Arlejtési hirdetés.

A marosújvári és deésaknai m. kir. sóbányahivatalok részére 1897. évben a következő termények és anyagok szükségesegek:

- I. Marosújvár részére. Elegebuza 2000 hektoliter, Tengeri (török) buza 1200 „, Petroleum I. minőségű amerikai 8000 kilogramm, Fagygyertya 6000 „

- II. Deésaknára. Petroleum 600 kilogramm, Fagygyertya 1000 „

Ezen termények és anyagok szállítását ellátni szándékozik felhivatalnak, hogy 50 kros bélyeggel ellátott és 5%-nyi bánatpénzzel felszerelt, esetleg csak egyes tárgyakra és hivatalokra vonatkozó, a pályázati feltételekben meghatározott módon kiállított írásbeli ajánlataikat 1896. évi december hó 14-én délelőtt 10 óráig „Ajánlat anyagok szállítására“ feliratu borítékban lepecsételve ezen kir. főbányahivatalhoz nyújtsák be.

Az arlejtési és szerződési feltételek alólirt m. kir. főbányahivatal irodájában a hivatalos órák alatt bármikor megtekinthetik.

Maros-Ujvárt, 1896. november 22-én.

M. kir. főbányahivatal.

CHOCOLADE JORDAN & TIMAEUS WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST. ECHTER ENTOELTER CACAO

(743) 17—52

Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen...

Beste Wäsche der Welt! Fernolendt-Schuhwische für liches Schuhwerk, nur Fernolendt's Naturleder-Crème.

KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS PUDER. Eleganter Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb.

Siebenbürgischer Volks-Kalender mit dem Beamten- und Militär-Schematismus. XLVI. Jahrgang.

Wandkalender. Groß-Placat in Farbendruck. Preis 20 fr., mit Postzusendung 22 fr. Neuer und alter Haus-Kalender.